

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Nußdiebe. Ein Märchen aus Kamerun von Elli Meinhof

[urn:nbn:de:bsz:31-339532](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339532)

Die Nußdiebe. ¹

Ein Märchen aus Kamerun

von

Elli Meinhof.

Es war einmal ein Tiger, der hatte auf seiner Besizung einen außerordentlich großen Nußbaum, dessen Früchte ganz herrlich schmeckten. Da der Tiger etwas geizig war, so ließ er bei allen Thieren bekannt machen, daß bei Todesstrafe niemand von den Nüssen nehmen dürste. Die Bekanntmachung vernahm auch die Schildkröte; aber da sie etwas dickfellig war, dachte sie: „Was geht's mich an?“ Als nun die Zeit kam, daß die Nüsse reif waren, da besuchte sie einst ihren guten Freund, den Hund. Nachdem sie sich ein Weilchen über das Wetter und die schlechten Zeiten unterhalten hatten, sagte die

¹ Aus „Märchen aus Kamerun“, erzählt von Njo Dibone, gesammelt und aufgeschrieben von Elli Meinhof mit 5 Bildern von Fritz Bergern. Gebunden 3 Mark. (Heiß und Mündel).

Schildkröte: „Lieber Freund, die Nüsse des Tigers sind reif, hättest du nicht einmal Lust, einige zu versuchen?“ — „Ich will dir offen gestehen,“ sagte der Hund, „daß ich längt Lust verspüre, und wenn du mitkommst, so bin ich jeden Augenblick bereit.“ — „Gut,“ sagte die Schildkröte, „so wollen wir gleich morgen hingehen, aber sehr früh müssen wir uns auf den Weg machen, und da das Frühaufstehen meine schwache Seite ist, so ist es wohl am besten, du kommst und weckst mich,“ und damit ging sie nach Hause.

Am nächsten Morgen, zur bestimmten Zeit, pochte es an ihre Thüre. „Ich komme,“ rief die Schildkröte, nahm ihre alte Tasche unter den Arm und ging. Ein Stückchen gingen sie schweigend neben einander her, dann sagte die Schildkröte auf einmal: „Eins wollte ich noch bemerken, es kommt manchmal vor, daß einem eine Nuß auf den Kopf fällt, was einigermaßen weh thut. Da mußt du mir nun fest versprechen, nicht zu schreien, sondern den Schmerz zu verbeißen und nur vor dich hin zu sprechen: „Hm! hm! hm! makekembe ma motu la motu ma!“ — „Wie werde ich schreien! denkst du denn, daß ich nicht weiß, daß der Tiger Ohren hat? — er würde wohl nicht lange auf sich warten lassen und uns beide tödten.“ — „Ja,“ sagte die Schildkröte, „du könntest dich am Ende noch retten, weil du so tüchtig laufen kannst, aber ich Arme; mit meinen kurzen Beinen komme ich nicht so schnell vorwärts, mich würde er unfehlbar bekommen.“ — „Sei ohne Sorge,“ sagte der Hund, „ich schreie gewiß nicht.“ So waren sie unter dem Nußbaum angekommen. Da lagen nun viele schöne Nüsse, und

die Schildkröte war emsig dahinter, sie in ihre Tasche zu sammeln. Auch der Hund sammelte und wußte sich vor Freuden kaum zu fassen, wenn er immer wieder welche fand. In den tollsten Sprüngen umkreiste er den Nußbaum; die Schildkröte hatte ihre liebe Noth, ihn in Ordnung zu halten.

Eben kam er wieder auf sie zugestürzt, um ihr einen neuen Vorrath von Nüssen zu zeigen, da raschelte es in den Zweigen, und pick! — da fiel eine Nuß auf den Rücken der Schildkröte. Diese ließ sich nicht im Sammeln stören, sondern sagte gelassen ihr: hm! hm! hm! makekembe ma motu la motu ma. „Siehst du,“ sprach sie danach zum Hund, „nun hast du's gehört, man kann es ganz gut aushalten.“ — „Natürlich,“ erwiderte der Hund und sprang davon. Nach einem Weilchen raschelte es wieder in den Zweigen, und wieder fiel eine Nuß vom Baum herab. Diesmal aber traf sie genau auf den Kopf des Hundes. „Hai! hai! hai!“ schrie der Hund, warf seine Tasche weit fort und lief spornstreichs nach Hause. „Ach du liebe Zeit,“ sagte die Schildkröte ganz erschrocken, denn schon hörte sie den Tiger kommen. Sie hatte zum Glück noch so viel Besinnung, sich unter dem trockenen Laub zu verbergen. Der Tiger kam und fand sogleich die Tasche des Hundes. — „Ha, ha, also Nußdiebe,“ sprach er zornig, „das sollt ihr büßen!“ — Nun begann er zu suchen, aber er konnte nichts entdecken und wollte schon umkehren; da kam ein schwarz-weißes Vögelein geflogen, setzte sich auf den Nußbaum und sang: „Unterm Laub, Tiger, unterm Laub!“ Der Tiger fing von neuem an zu suchen.

Der Schildkröte lief es immer ganz eiskalt über den Rücken, und tiefer und tiefer verkroch sie sich, aber immer lauter sang der Vogel: „Unterm Laub, Tiger, unterm Laub!“ Den Tiger verdroß sein vergebliches Suchen zu sehr, und er meinte, der Vogel wollte ihn nur anführen, darum nahm er in seinem Zorn ein Stück Holz und warf damit nach dem Vogel. Dieser hüpfte aber flink auf einen anderen Zweig, und das Stück Holz klopfte nur einige Nüsse aus ihren Hülsen und fiel dann wieder zu Boden.

Die Schildkröte war unterdessen unter die Wurzeln des Nußbaums gekrochen und glaubte sich schon ganz sicher, als der Vogel wieder zu singen begann: „Unterm Baumstamm, Tiger, unterm Baumstamm!“ Als das der Tiger hörte, kam er gerade auf den Nußbaum zu, nahm vorsichtig das trockene Laub weg und sah unter die hohlliegenden Wurzeln, und gerade der Schildkröte ins Gesicht. „Also du bist der Dieb,“ schrie der Tiger sie an, nahm eine Tasche — er hatte deren zwei über der Schulter hängen — und wollte die Schildkröte eben hineinstecken, da sagte sie: „Lieber Freund, nicht in deine schöne, neue Tasche steck' mich; nimm die andre, die ist älter und weniger schön; sieh' doch nur, wie schmutzig ich bin, wie würde ich dir die Tasche doch gleich verderben.“ — „Da hast du recht,“ bemerkte der Tiger, damit steckte er sie in die alte Tasche hinein und lief mit ihr ab. Die Schildkröte aber hatte nur aus Schlaueit diesen Vorschlag gemacht; sie wußte recht gut, daß die alte Tasche an einer Ecke sehr schadhast war, und daß sie mit wenig Mühe die Bambusfäden auseinanderziehen

könnte. Sie machte sich auch gleich an diese Arbeit und war sehr froh, als sie auf das weiche Gras niederfiel. Ihr Rußbeutel aber und alles von Erde, Schmutz und Staub, was sie an sich gehabt hatte, war in der Tasche geblieben, „damit sie dem Tiger nicht auf einmal so leicht wird,“ sagte lachend die Schildkröte und ging heimwärts, ruhte sich ein Weilchen, um sich vom gehabten Schreck zu erholen, und ging dann zu ihrem Freund, um ihm ihre Meinung über sein Benehmen zu sagen.

Auch der Tiger war zu Hause angekommen und gab sofort den Befehl, Wasser aufs Feuer zu stellen. Einen seiner Söhne sandte er aus und ließ alle Freunde und Bekannten zu einem Feste laden: „Sag' ihnen nur, ich habe die Schildkröte beim Nüssestehlen ertappt, und wir wollen sie nun gemeinsam verzehren.“ Der Sohn ging, und die Gäste kamen. Als das Wasser brausend kochte, öffnete der Tiger mit vieler Würde seine Tasche. Aber wer beschreibt sein Entsetzen, die Schildkröte war nicht da, und in größter Verlegenheit durchwühlte er die Nüsse und das Laub. Da fielen die Nüsse prasselnd durch das Loch auf den Boden, und er wußte nun ganz genau, auf welche Art ihm sein Fang abhanden gekommen war. Keines der geladenen Thiere konnte sich des Lachens enthalten, ja einige behaupteten sogar, der Tiger hätte nichts anderes gewollt, als sie betrügen. Und unter allerlei Spott- und Hohnreden entfernten sie sich. Dem Tiger war ganz abscheulich zu Muth, er kroch auf sein Lager, und seine Söhne dachten, daß er seinen Kerges verschliefe. Sie irrten sich aber, denn der Tiger hatte nur die Augen geschlossen, um ungestört auf Rache sinnen zu können.

Die Freundschaft des Hundes und der Schildkröte war durch dieses Ereigniß nicht im geringsten gestört; sie besuchten sich nach wie vor und sprachen öfter von ihrem mißglückten Abenteuer. Der Hund hielt bei dieser Gelegenheit gern längere Reden über den „plötzlichen Schreck“, und einmal sagte er: „Wenn mir zum Beispiel heute eine Nuß auf den Kopf fiel, ich würde keinen Laut von mir geben und mich ebenso wie du mit einem hm! hm! hm! makekembe ma motu la motu ma beruhigen.“ — „Wenn das ein Wort wäre,“ sagte die Schildkröte, „so kann ich dir nur sagen, daß ich nicht übel Lust verspüre, einen zweiten Versuch zu wagen, aber wenn ich es nur ganz gewiß wüßte, daß du nicht wieder schreist; diesmal würde keine List helfen — der Tod wäre uns sicher.“ — „Es ist hart, daß du mir keinen Glauben schenkst,“ sagte der Hund und sah ganz bekümmert aus. Dies that der Schildkröte nun leid, sie reichte ihm die Hand und versprach ihm, gleich am nächsten Morgen den Gang mit ihm zu wagen. Und richtig, schon die ersten Sonnenstrahlen sahen die Beiden zum Nußbaum wandern. Die Schildkröte hatte sich diesmal eine recht große Tasche von einer Bekannten geborgt, in diese wollten sie beide sammeln. Sie fanden auch Nüsse genug, und die Schildkröte machte eben eine kleine Pause im Sammeln, als das bekannte Surren im Nußbaum losging, und im selben Augenblick fiel die Nuß dem Hunde auch schon auf den Rücken. Mit lautem Geheul machte er sich aus dem Staube, und gleich darauf fühlte sich die Schildkröte vom Tiger ergriffen. Er war so außer sich vor Freude, daß er sie gar nicht zu Wort kommen ließ — er stürzte förm-

lich nach Hause und kam ganz außer Athem an. Der Hund war gerade nicht sehr weit gelaufen und sah aus der Ferne, wie der Tiger die Schildkröte in seine neue Tasche steckte. Er hatte ein sehr böses Gewissen und bedachte sich ernstlich, wie er seine Dummheit gutmachen könnte. Er mußte die Schildkröte auf irgend eine Art retten, das war ihm klar, aber auf welche, das wollte ihm durchaus nicht einfallen.

Ich will zu einem Zauberer gehen, dachte er endlich und machte sich auch sogleich auf den Weg. Der Zauberer war zu Hause und wußte auch gleich guten Rath. Er holte mehrere lange Ketten, welche aus aufgezogenen Muscheln bestanden, auch eine Menge großer und kleiner Glocken legte er dazu und allerlei Geräthe, die klirren und leicht Lärm verursachen. Mit all diesen Sachen behing er den Hund, so daß er nicht mehr zu erkennen war. Zuletzt band er ihm noch eine große Pauke um und gab ihm Paukenschläger in die Hand. Als er ihn so ausgerüstet hatte, sprach er: „Nun setz' dich und höre mir genau zu. Du gehst nun gleich so, wie du bist, zum Fluß hinunter und versteckst dich in demselben. Es wird nicht lange dauern, dann werden sie kommen, um Wasser zu holen; denn ich weiß, daß der Tiger keins im Hause hat. Sobald du sie nun von ferne erblickst, setzt du dich zum Sprunge bereit; kommen sie nun ganz nahe, so springst du los und bellst und schüttelst dich und geberdest dich wie ein Unsinniger. Dann wird niemand wagen, selbst der Löwe nicht, Wasser zu schöpfen, und deine Freundin wird dadurch Gelegenheit finden, zu entschlüpfen.“

Dies gefiel dem Hunde ganz außerordentlich, ja er war so sehr erfreut, daß er dem Zauberer um den Hals fallen wollte. Dieser aber wehrte ihn lachend ab und trieb ihn an, zum Fluß zu eilen.

Unterdessen war also der Tiger mit seiner Gefangenen zu Hause angekommen. Die arme Schildkröte hatte in großer Angst noch einmal versucht, den Tiger zu überlisten, indem sie ihn wieder hat, sie in die zerrissene Tasche zu stecken und die gute neue zu schonen. „Binde das Loch fest zu,“ so sagte sie zu ihm, „ich will gewiß an kein Entfliehen denken, mir ist so sehr schlecht zu Muth, daß ich für nichts aufkommen kann.“ — „Thu', was du willst,“ sagte der Tiger, „die neue ist mir sicherer, und daß du nicht entfliehen willst, glaube ich dir nicht; aber daß du nicht kannst, dafür laß mich sorgen.“ So waren die Aussichten der Schildkröte sehr schlecht, und sie vernahm mit Grausen, daß der Tiger die Boten beauftragte, nunmehr alle Freunde zu laden und auch den Löwen und den Elefanten nicht zu vergessen. Der Tiger selbst bewachte die Schildkröte aufs sorgsamste, ja er ging nicht einmal seinen Gästen entgegen, sondern wartete, bis sie alle beisammen waren. Nun erst stellte es sich heraus, daß kein Wasser in den Krügen sei. „So müssen die Söhne schnell gehen und welches schöpfen,“ sprach der Tiger. Auch sorgte er dafür, daß ein helles Feuer prasselte. Die Schildkröte ging von Hand zu Hand — jeder wollte sie sehen. Immer wieder wurde der Tiger um ihren Gang befragt. Eben war er wieder dabei, die Geschichte so breit als möglich zu erzählen, als seine Söhne mit lautem Geschrei ins Haus stürzten.

Sie beruhigten sich auch gar nicht wieder, sondern schrieten immer lauter, es sei etwas am Fluß gewesen, daß wäre so schrecklich, daß sie vor Angst zu sterben glaubten.

„Welcher Unsinn,“ sprach der Tiger, ließ die Söhne schreien und bat einige seiner nächsten Freunde, doch hinzugehen und Wasser zu schöpfen. Es wahrte aber gar nicht lange, da kamen auch diese ganz entsetzt zurück und bestätigten die Aussage der Söhne. Da stand der Löwe auf und sprach stolz: „So werde ich dir Wasser holen.“ Darauf winkte er dem Hasen und ließ sich die Flaschen und Krüge von demselben anbinden. Aber in kurzer Zeit kam auch er bebend und mit gesträubter Mähne zurück. Als sie ihn so von Weitem erblickten, befahl sie alle eine große Angst, welche noch größer wurde, als sie den Bericht des Löwen vernommen hatten. „In meinem ganzen Leben ist mir so etwas noch nicht vorgekommen,“ so erzählte der Löwe. „Es kann nur mit Zauberei zugehen, denn was ich sah und hörte, war kein Thier und nicht die Stimme eines Thieres, nein, das war etwas Entsetzliches, das mit solcher Gewalt daher kam, daß ich vor Schreck zu Boden stürzte; aber ich raffte mich gleich wieder auf und entfloh glücklich, obgleich das Unthier mich noch lange verfolgte.“

„Aber ich bitte dich,“ sprach da der Elefant, „was soll das denn sein? Ich habe mich noch nie gefürchtet und thue es auch heute nicht, und keiner könnte mich bewegen, jetzt dem Fluß fern zu bleiben.“ — „So geh,“ sprach zornig der Löwe, und der Hase sprang hinzu, um dem Elefanten die Krüge anzubinden. Als er sie nun vom Löwen forderte, wendete dieser

ihm grollend den Rücken; denn er hatte sie alle auf der Flucht zerbrochen. Der Elefant aber sprach lachend zum Hasen: „Wo-
zu soll ich Krüge tragen, habe ich nicht meinen Rüssel?“ Und
damit trabte er gemächlich ab.

Die Zurückbleibenden erwarteten mit größter Spannung
seine Rückkehr. Ja, er kam zurück, aber sein gewaltiges Trom-
peten kündete ihnen schon von ferne an, daß er außer sich vor
Zorn war, und als er nun vor ihnen stand, da war er furcht-
bar anzusehen, daß sie jetzt alle fest davon überzeugt waren,
daß ihnen Tod und Verderben am Flusse drohten, falls
sie es noch wagen wollten, hinzugehen. Aber der Tiger war
ganz rasend vor Wuth. Alle sprachen jetzt untereinander von
dem schrecklichen Ungeheuer; jeder beschrieb es, wie er es ge-
sehen hatte — nur der Tiger ganz allein hatte nichts gesehen.
Er beschloß bei sich, alles daranzusetzen, um auch zum Fluß zu
kommen. Wenn er nur nicht so große Angst gehabt hätte!
Aber da fiel ihm etwas ein. Er trat mitten unter seine Gäste
und redete sie folgendermaßen an: „Liebe Freunde, ich danke
euch, daß ihr gekommen seid, und daß ihr alle bereit gewesen
seid, mir zu helfen; auch glaube ich es euch ganz felsenfest, daß
dort im Fluß ein uns unbekanntes Thier ist, welches schrecklich
anzusehen ist und euch, meine Freunde, so sehr erschreckt hat.
Aber ich denke, nun kennt ihr es alle und seid auf sein Er-
scheinen vorbereitet, darum möchte ich euch den Vorschlag
machen, daß wir alle zusammen zum Fluß hinuntergehen
und in Gemeinschaft versuchen, das Thier zu fangen und zu
tödten.“

Nach dieser langen Rede entstand ein Gemurmeln unter den Thieren; sie überlegten es sich, ob sie den Gang nochmals wagen sollten; aber endlich entschieden sich einige für das Wagniß, die andern folgten zögernd, und bald sah man die ganze Gesellschaft dem Flusse zustreben; voran der Elefant und der Löwe, hinter diesen, sich möglichst verbergend, der Tiger. Vergessen waren die Schildkröte und die neue Tasche. Nur ein Gedanke beherrschte sie alle, nämlich der: „Was werden wir am Fluß erleben!“

Als das letzte Thier zum Hause hinaus war, machte sich auch die Schildkröte auf den Weg, aber auf einen andern — sie war nicht neugierig auf das Abenteuer, ahnte sie doch längst, daß der Hund sich eine List erdonnen hatte, um sie zu befreien. Als sie so gemächlich einherwandelte, gedachte sie mit rechter Sorge ihres Freundes, denn sie sagte sich mit Recht, daß es ihm gewiß ein Leichtes gewesen sein würde, jeden Einzelnen zu erschrecken und fortzuschrecken, daß es aber wohl seine Schwierigkeit haben würde, den ganzen Zug anzuführen; und wehe ihm, wenn sie ihn erkannten. Aber diese Sorge war umsonst, denn als sie jetzt in den Waldweg zu ihrer Wohnung einbog, kam ihr der Hund schon entgegen. Er hatte sich, als er sie alle ankommen sah, eiligst fortgemacht, in der Hoffnung, daß die Schildkröte den rechten Augenblick zur Flucht wohl schon gefunden hätte.

Als sich die Beiden so plötzlich gegenüberstanden, war ihre Freude sehr groß. Der Hund sprach leise: „Verzeih', gute Tante!“ — sie aber wehrte ihm und antwortete: „Daß gut

sein, du hast dich als treuer Freund bewiesen, aber Müsse wollen wir nicht mehr zusammen stehen.“

Der Tiger und seine Gesellschaft waren sehr erstaunt, als alles am Fluß ruhig blieb; sie kehrten sehr enttäuscht mit dem lachenden Tiger um. Dieser aber hörte auf zu lachen, als er zu Hause die leere Tasche fand.

So ging die Gesellschaft sehr unmutig auseinander, und einer gestand es dem andern, nichts sollte ihn so leicht wieder bewegen, beim Tiger zu Gäste zu gehen.



Lüge nie, aber sage auch nie alles was du weißt. Die Menschen haben kein Recht es an dich zu fordern, denn sie lügen alle mehr oder weniger, und das gesellschaftliche Leben ist eine Komödie. Die Welt vergnügt sich am Schein, und das beste was auf ihren Fluren wächst geht ihr verloren. Hoffentlich heimst es der Himmel ein.

